

Gruss! M. Heller

50 Jahre VHpA

Die Anfänge des Verbandes der Heilpädagogischen Ausbildungsinstitute der Schweiz VHpA

Max Heller-Richoz

CH 4414 Füllinsdorf, Neumatt 21

Inhalt

Zusammenfassung	1
1. Zur Vorgeschichte	1
2. Sachkundlich-informativer Teil	1
3. Ideeller Teil	4
Literatur	9
Anhang	
"Dem Erfolgserlebnis Raum geben": ein Lerngesetz	
E. T.- B.: Freiwillige Helfer und die schönste Tanne	10
Ausserdem ist lesenswert	11

Die Stärke des Volkes misst sich am Wohl der Schwachen (Bundesverfassung, Präambel)

Die Anfänge des Verbandes der Heilpädagogischen Ausbildungsinstitute der Schweiz (VHpA)¹

Zusammenfassung

Der am 10. Januar 1959 durch die Heilpädagogischen Ausbildungsstätten Genf, Zürich und Freiburg gegründete Verband der Heilpädagogischen Seminarien der Schweiz (VHpS) setzte sich zum Ziel, die Aus- und Weiterbildung von Fachpersonal und die Forschung zu fördern sowie als Ansprechpartner gegenüber staatlichen und privaten Institutionen aufzutreten. Nach dem Einblick in die Vorgeschichte werden Grundsätze, Bestrebungen, Struktur und Wirkung seiner Anfänge beschrieben. Der Namenwechsel von "-seminarien" in "-institute" erfolgte 1973. Der VHpA zählt 11 Mitglieder. Präsident ist Gabriel Sturny, Luzern.

1. Zur Vorgeschichte

Während bald zwei Dezennien, bis 1958, bildeten die heilpädagogischen Seminarien *Genf* (gegründet 1912), *Zürich* (1924) und *Freiburg* (1934) einen Fachverband der Pro Infirmis Schweiz. Unter dem Vorsitz von Paul Moor trafen sich die drei Leiter gelegentlich und unprotokollarisch zu Aussprachen. Bei der Ausbildung ging es um die schulische, ausserschulische und ambulante Heilpädagogik sowie um die Logopädie. Zürich und Genf erhielten von Pro Infirmis zuletzt jährlich je 5000 Franken. Freiburg verblieb bei 2000 Franken; denn "es habe weniger Studenten und sei darum billiger".²

2. Sachkundlich-informativer Teil

Die Inkraftsetzung des Bundesgesetzes über die Invalidenversicherung (IVG) auf den 1. Januar 1960 erforderte den Zusammenschluss der drei Institutionen in einer rechtsverbindlichen Form. Diese Konstituierung als Dachverband war nötig, weil die heilpädagogischen Ausbildungsstätten nur so in den Genuss der gemäss § 74, 4 IVG vorgesehenen Beiträge kamen. "Die Neugründung des VHpA bedingte aber auch die definitive Herauslösung aus der Abhängigkeit von 'Pro Infirmis', was zwar nicht gerne gesehen wurde, aber eine freiere Entwicklung der drei Institute ermöglichte."³

¹ Für ihre Mithilfe danke ich

² Montalta, Eduard 1996: "Rückblick", S. 260.

³ Montalta, Eduard 1996: "Rückblick", S. 260. Vorbereitet auf die IV hatten das Pädagogische Institut Freiburg in Zusammenarbeit mit dem Institut für Heilpädagogik Luzern und dem VHpA in einem zweisprachigen Ferienkurs an der Universität Freiburg; Montalta /Dupraz; Die Eingliederung des behinderten Menschen in die Kulturgemeinschaft. Freiburg 1959.

Die Gründung des Verbandes der Heilpädagogischen Seminarien der Schweiz (VHpS) fand - mich dünkt, es sei gestern gewesen - am 10. Januar 1959 in Freiburg, Hotel Suisse, später Plaza, unter der Leitung von Paul Moor statt.⁴ Vorbereitet wurde die Sitzung von Eduard Montalta. Genf entsandte Prof. Robert Dottrens; entschuldigt hatten sich Samuel Roller, André Rey und Jacques Dubosson. Von Zürich kamen Ernst Braun, Nationalrat E. Frei, Edwin Kaiser, Paul Moor, A. Müller und Fritz Schneeberger. Freiburg war vertreten durch das Curatorium mit Gustav Lisibach und Fritz Spieler sowie durch die ganze Institutskommission mit der Professorin Laure Dupraz und den Professoren Norbert A. Luyten, Adolf Faller, Oskar Vasella und E. Montalta. Die Sekretariatsarbeiten für die Sitzung erledigte Inge Kunz. Das Protokoll verfasste der Schreibende, der zum Sekretär des VHpA ernannt wurde. Zum Präsidenten des VHpA wurde E. Montalta gewählt, laut § 6 der Satzungen auf die Dauer von drei Jahren. Die nächsten Präsidenten waren Samuel Roller (1962-1965) und Fritz Schneeberger (1966-1968). Jedes Institut hatte 2 Sitze im Vorstand. Als Quästor beliebte Edwin Kaiser bis 1979.⁵ Auf ihn folgte Armin Gugelmann *bis*

Zweck, Ziele und Mittel des Verbandes wurden in den Satzungen vom 10. Januar 1959 wie folgt festgelegt:

§ 2

Zweck des Verbandes ist die Wahrung der gemeinsamen geistigen und materiellen Interessen der Heilpädagogischen Seminarien im Sinne ihrer Zielsetzungen, nämlich:

- a) Ausbildung von Fachpersonal für die Anwendungsgebiete der Heilpädagogik;
- b) Weiterbildung des praktisch tätigen Fachpersonals durch Arbeitstagungen und Fortbildungskurse;
- c) Wissenschaftliche Forschung auf dem Gesamtgebiet der Heilpädagogik.

§ 3

"Dieser Zweck soll vor allem erreicht werden:

- a) durch Unterstützung der Bestrebungen der Heilpädagogischen Seminarien bei privaten und öffentlichen Instanzen;
- b) durch Unternehmungen in Zusammenarbeit mit entsprechenden Fachverbänden;
- c) durch Mithilfe in der Sicherstellung der für die Ausbildung und die wissenschaftliche Forschung nötigen Mittel. ⁶

Der finanzielle Beitrag wurde vom Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) nun nicht mehr pauschal, sondern für jedes Institut "nach der effektiven Fre-

⁴ Montalta, Eduard: 25 Jahre VHpA, 1984, 40-69.

⁵ Montalta, Eduard: 25 Jahre VHpA 1986, 58-59.

⁶ Montalta, Eduard: 25 Jahre VHpA 1986, 60.

quenz der Kurse" ausgerichtet⁷, gestützt auf Art. 74 IVG und die Art. 112 und 113 der Verordnung. "Aufgrund der verschiedenen Berufsgebiete, denen sich die Absolventen der Kurse zuwenden, wurde ermittelt, dass für die Ermessung der Beitragsgrundlage 70 Prozent der Aufwendungen für Besoldungen, Sozialleistungen und Lehrmittel in Betracht fallen. Von diesen 70 % subventioniert die IV 80 %, so dass sich, bezogen auf den gesamten Aufwand für Besoldungen und Lehrmittel, ein Subventionssatz von 56 % ergibt."⁸ Die übrigen Ausgaben wurden durch kantonale, interkantonale und private Zuwendungen gedeckt.

Zwischen 1967 und 1971 entwickelten sich die Beiträge des Bundesamtes für Sozialversicherung an die - ab 1966 vier - Mitgliedsinstitute wie folgt.⁹

Ausbildungsinstitut	IV-Beitrag in Franken				
	1967	1968	1969	1970	1971
ISP Basel	51 397	73 142	101 482	117 425	136 027
HPI Freiburg	337 977	331 503	381 596	402 232	426 968
ISE Genf	273 772	334 726	666 587	609 943	819 307
HPS Zürich	103 560	118 700	141 063	175 822	188 349

Die formelle Umbenennung von VHpS in VHpA erfolgte 1973.

Der Dachverband VHpS war in der Lage, zur Lösung der Ausbildungsprobleme dank Rahmenordnungen beizutragen, ohne die Entwicklungsmöglichkeiten und die Entscheidungsfreiheit der Mitgliedsinstitute zu beeinträchtigen. Der Verband organisierte auch den fachlichen Austausch durch eigene Symposien. Er nahm öffentlich Stellung zu aktuellen Fragen im Bereich der Heilpädagogik und ihrer Nachbargebiete. Aus ihm heraus entstand 1973, unter kräftiger Mithilfe von BSV und Pro Infirmis, die Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik (SZH). Ihr erster Leiter war Alois Bürli. Bis zu der vor allem von Pro Infirmis geforderten Loslösung der SZH vom VHpA und Anlehnung an die Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz im Jahr 1975 wurde sie vom amtierenden VHpS-Vorsitzenden präsidiert: Emil E. Kobi, Eduard Bonderer, M. Heller. Neuer Präsident wurde Albrecht Bitterlin. Die SZH bearbeitet das Gesamtgebiet der Heilpädagogik. Sie besorgt das VHpA-Sekretariat. Heute wird das Schweizer Zentrum für Heilpädagogik (SZH) im Haus der Kantone in Bern von Beatrice Kronenberg geleitet; das VHpA-Sekretariat führt René Stalder.

Die Institutionen der Invalidenhilfe arbeiteten von Anfang an nach dem Grundsatz "Eingliederung vor Rente". Dessen Kodifizierung widersetzten sich die zuständigen Stellen beharrlich mit dem Hinweis, das sei doch selbstver-

⁷ Werder, Hans: 20 Jahre ISP, 1991, 39.

⁸ Werder, Hans: 20 Jahre ISP, 1991, 41.

⁹ NN. Die Beiträge der IV an die Aus- und Weiterbildung von Fachpersonal..., S. 448.

ständig. In letzter Zeit zelebrierte die Politik "Eingliederung vor Rente" als neueste Entdeckung, die nun gesetzlich festgehalten werden soll.

Von Anfang an galt auch das eherne Prinzip, dass die Sorge um die Menschen mit Behinderung erste Pflicht der höchsten Staatsgewalt sei. Dieses Prinzip wurde durchbrochen mit der vom Volk beschlossenen Aufgaben-Neuverteilung zwischen Bund und Kantonen.

3. Ideeller Teil

Im Zentrum der mehrmals im Jahr in Bern und den Institutsorten abgehaltenen Sitzungen standen die statutarischen Geschäfte. Aber auch Informations- und Erfahrungsaustausch sowie die Kollegialität wurden gepflegt. Das Verhältnis zwischen den Institutsvertretern war von gegenseitiger Achtung, Anerkennung und Wertschätzung geprägt. Unter Genfern, Freiburgern, Zürichern und dann auch Baslern kam man sich bei der Stärkung des Verbandes und im persönlichen und fachlichen Austausch näher.

Besonders erfreulich entwickelte sich diese Kollegialität zwischen Paul Moor und Eduard Montalta. Der 8 Jahre vor Montalta geborene Moor lebte 78 Jahre lang, jener 79 Jahre. Beide versahen einen Lehrstuhl in Heilpädagogik: Moor 1951-1968 an der Universität Zürich, Montalta 1947-1979 an der Universität Freiburg. Moor war von 1940 bis 1961 der zweite Rektor des Heilpädagogischen Seminars Zürich, Montalta war von 1947 bis 1979 der zweite Direktor des Heilpädagogischen Instituts der Universität Freiburg.¹⁰ Beide waren offen gegenüber den Nachbarwissenschaften.

Montalta blieb "Prof. *Hanselmann* und seinen Nachfolgern Prof. *Paul Moor* und Rektor *Fritz Schneeberger* zeitlebens sehr verbunden."¹¹ In den "Grundlagen..." von 1967 zieht er Moors "Die Verantwortung..." ausgiebig bei.¹² Die Verbindung zu Heinrich Hanselmann ergab sich für Moor als dessen Schüler, Assistent und Nachfolger. Montalta erlebte Hanselmann vor allem beim Besuch der Vorlesung über Heilpädagogik während seines Studiums an der Universität Zürich 1931 f. Der eher introvertierte Moor und der eher extravertierte Montalta ergänzen sich. Über die Beziehungen zwischen den beiden wird nur Gutes ausgesagt. Beide waren sich einig über die Liebe zum Behinderten, die alles Trennende überbrückt. Einigkeit herrschte auch über die Heilpädagogik als Pädagogik unter erschwerenden Bedingungen.

Hanselmann und Moor thematisierten den zentralen Begriff der *Entwicklungshemmung*, Montalta den der *Wertsinnshemmung*.

¹⁰ Schmid, Peter: Paul Moor (1899-1977). In: Buchka: Lebensbilder. ²2002, 251-263. - Baumgarten, Heinz Hermann: Christlich-ethischen Werten verpflichtet. Eudard Montalta zum hundertsten Geburtstag. VHN, 2008, 77, 4, 338-389.

¹¹ Montalta, Eduard: Rückblick. VHN 1996, 65, 3, 255-256.

¹² Montalta, Eduard: Grundlagen und systematische Ansätze, 1967, 4, 12, 15, 18,

Moor würdigt in Band 2 der "Heilpädagogischen Psychologie" unter dem Titel 'Verwahrlosung als Heimatlosigkeit' Montaltas Schrift über die 'Jugendverwahrlosung'. Mit ihm geht Moor vom Wortsinn und Sprachgebrauch aus. Montalta versteht unter verwahrlosen *allgemein* "die innere oder äussere Struktur zufolge ungenügender Wartung und Wahrung verlieren, sich im Zustande der Ungepflegtheit, der Verlotterung, des Zerfalls befinden". Pädagogisch, so Montalta weiter, bezeichnet *äussere* Verwahrlosung vor allem die Ungepflegtheit der äusseren Erscheinung, während man unter *innerer* Verwahrlosung jenen Zustand des Menschen versteht, der den sittlichen Zerfall der Persönlichkeit bewirkt. "Der davon betroffene Mensch erlebt unter Umständen die kulturellen, rechtlichen und sozialen Bezüge nicht oder überhaupt nicht mehr." In diesem letzten Satz Montaltas sieht Moor den Hinweis auf die Verschüttung des Gemütes gegeben. Moor: "Am nächsten kommt Montalta dieser Seite an der Verwahrlosung, auf welche wir den Hauptakzent legen möchten, da wo er im Anschluss an Gottschaldt sagt, dass in vielen Fällen mit 'Störungen in der endothymen Schicht der Grundstimmung... die Gefühlslage der *Heimatlosigkeit* verbunden sei."¹³

Im Dauerbrenner '*Anlage-Umwelt-Debatte*' legte Hanselmann mit der Feststellung, dass es sich in keinem Falle entweder um Anlage oder Milieuwirkung handelt, sondern dass ausnahmslos mit dem Zusammenwirken beider Faktoren zu rechnen ist, den Boden für Moors "Komponenten des Haltes im täglichen Leben" und für Montaltas "Anlage-Umwelt-Selbststeuerungs-Modell". Neben Anlage und Milieu vermutete Hanselmann als dritten Entwicklungsfaktor das "Ich" in seiner Bedeutung als persönlichkeitsbildende Potenz.¹⁴

Das Modell des inneren und äusseren Haltes, mit der Trias Empfänglichkeit, Wollen und Können, durchzieht Moors ganzes Werk.

¹³ Moor, Paul 1958: Heilpädagogische Psychologie. 2. Bd, S. 236. Die Schreibweise "*Heimlosigkeit*" statt "*Heimatlosigkeit*" ist ein Druckfehler; sie kommt nur hier vor.

¹⁴ Hanselmann, Heinrich 1932: Was ist Heilpädagogik? S. 12. - Derselbe 1946: Einführung in die Heilpädagogik, mit Nachwort 1953, S. 3. - In der Genetik zerfällt nach Asendorpf "die Welt des Menschen in sein Genom und dessen Umwelt". Der 'Ich-Halt-Selbststeuerungsfaktor' erscheint immerhin als die mit dem Alter stark zunehmende "aktive Genom-Umwelt-Kovarianz". (Umwelteinflüsse auf die Entwicklung aus entwicklungs-genetischer Sicht. ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 2005, 25, 2, 118-132, Zitate S. 119, 128). Die "Diskussion über Anlage und Umwelt in der bundesdeutschen Erziehungswissenschaft aus diskursanalytischer Perspektive" von 1955 bis 2005, beschreibt Michael Lenz (ZSE, 2005, 25, 4, 340-361). Er untersucht 821 Aufsätze; die neueren drittelt er in environmentalistische, interaktionistische und nativistische (354). Er berücksichtigte die 5 heilpädagogischen Zeitschriften Behindertenpädagogik, Heilpädagogische Forschung, Sonderpädagogik und Z. f. Heilpädagogik (345). - Das Neugeborene besitzt ein viel grösseres Kommunikationspotential als angenommen (Nagy, E.: Innate intersubjectivity: newborns sensitivity to communication disturbance. Developmental Psychology, 2008, 44, 1773-1784).

<i>Paul Moor: Komponenten des "Haltes im täglichen Leben"</i>		
Der innere Halt		Der äussere Halt
Sehnsucht und Ergriffenheit Freude, Staunen Liebe, Glaube	Empfänglichkeit für <i>Lebensinhalte</i> (das Verheissene)	<i>Heimat</i>
Gesinnung und Einsichtigkeit <i>Entscheidung</i> und Ideal	Wollen als Träger der moralischen und geistigen <i>Lebensführung</i> (das Aufgegebene)	(moralische) <i>Mitwelt</i>
<i>Antrieb</i> und Fähigkeit Gewohnheit und Fertigkeit	Können als <i>Lebenstechnik</i> (das Gegebene)	(vitale) <i>Umwelt</i>

Moor: "Die drei Komponenten des Haltes, das Können, das Wollen und die Empfänglichkeit [in der mittleren Kolonne], sind in der linken Kolonne durch weitere Stichworte noch etwas verdeutlicht. Soweit damit auf Dinge hingewiesen wird, die im Kinde und Jugendlichen selber heranreifen, bilden sie in ihrer Gesamtheit seinen inneren Halt. Soweit aber dieser innere Halt erst noch im Werden ist, bedarf es der Unterstützung und Ergänzung von aussen her. Dieser ergänzende äussere Halt wird gebildet durch das, was in der Umgebung des Kindes an Halt lebt, durch den überschüssigen Halt, den die Menschen in der Umgebung des Kindes besitzen und ihm zugute kommen lassen. Der äussere Halt ist nichts anderes, als der innere Halt der Umgebung. Darum können in ihm wiederum dieselben Momente unterschieden werden." In der rechten Kolonne bezeichnet Moor am äusseren Halt das Moment des Könnens als die vitale Umwelt, das Moment des Wollens als die moralische Mitwelt und das Moment der Empfänglichkeit als die Heimat des Kindes.¹⁵

¹⁵ Moor, Paul 1951: Heilpädagogische Psychologie, 1. Band, 210-211.

Montaltas Selbststeuerung ist in Hanselmanns "Ich" anzusiedeln. Montalta formulierte: "*Anlage* und *Umwelt* wirken gegenseitig aufeinander in dem Sinne, dass die Anlage aus den Umweltreizen jene auswählt, gewissermassen ergreift und im seelischen Bereich aktiviert, die ihr entsprechen. Die Umwelt ihrerseits wirkt primär wiederum nur als Erlebnismöglichkeit." Was davon zur Erlebniswirklichkeit wird, darüber entscheidet der Anlagebestand, die Plastizität der einzelnen Anlage, ihre Umweltstabilität und Umweltlabilität. "Andererseits aber bestimmt die Kraft der *Selbststeuerung* nun auch das ganze System der zugelassenen Wirkeinflüsse. Sie 'überströmt' und überflutet gewissermassen das ganze psychosomatische Spannungsfeld der Auseinandersetzung zwischen Anlage und Umwelt, modifiziert als vorgeschaltetes Filter die Wirkweisen beider und gibt dem menschlichen Sein und Handeln innerhalb der durch Anlage und Umwelt gesetzten Grenzen den ethischen Sinn und die Wertvorzugsrichtung (Entwicklungsrichtung). Damit wird der Determinismus der Vererbungs- und der Milieutheorie gewandelt in einen zwar nicht absoluten, aber doch 'relativen Indeterminismus', wie ihn die 'Philosophia perennis' seit jeher lehrte."¹⁶ Abb. Seite 8.

Das Anlage-Umwelt-Problem stellt sich täglich, ausdrücklich oder mitgemeint, in der heilpädagogischen Lehre, Beratung und Forschung.

Moor und Montalta setzten in Ausbildung und Praxis *psychologische Tests* aller Art vorurteilsfrei und gezielt als Hilfsmittel ein. Die Verteilung des Intelligenzniveaus in einer Hilfs-/Lernbehindertenklasse entwarf Moor so: "Auch heute liefert das inzwischen vielfach überarbeitete Verfahren der 'Intelligenzprüfung' eines der wichtigsten Kriterien für die Überprüfung der Hilfsschulbedürftigkeit. Zwar ist längst eingesehen, dass man nicht auf dieses einzige Kriterium allein abstellen darf und dass damit, dass man Kinder mit einem Intelligenzquotienten zwischen 70 und 90 % als debil bezeichnet und der Hilfsschule zuweist, nur eine Art Vorentscheidung gefallen ist, die erst noch im einzelnen nachzuprüfen ist. Soviel freilich wird durch die Erfahrung immer wieder bestätigt, dass Kinder, deren Intelligenzquotient wesentlich über diesem Spielraum liegt, noch nicht der Hilfsschule bedürfen, und Kinder, deren Intelligenzquotient wesentlich unter 70 % hinab sinkt, nicht mehr in die Hilfsschule gehören." (Moor 1965, 177-178.) Moors Auffassung nahm Gestalt an im 'Hilfsschulmodell', in: Menschenbild und Menschenführung, Festschrift zum 60. Geburtstag von Eduard Montalta¹⁷. (Abbildung "Das Hilfsschulmodell" auf der folgenden Seite.)

¹⁶ Montalta, Eduard 1954: Vorwort zum Sammelband "Das pädagogische Milieu", 11-12. Ebenso Hernegger, Rudolf: Psychologische Anthropologie, Von der Vorprogrammierung zur Selbststeuerung. Weinheim, Beltz, 1982, 436 S., 351-379.

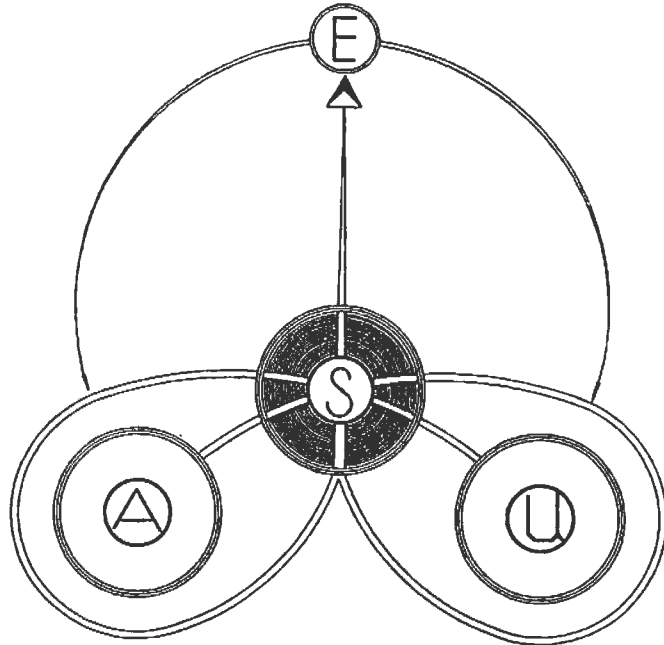
¹⁷ 1967, 222-240. Hilfsschulmodell: Mittelwert = IQ 80 ±3; Standardabweichung 10 ±2. Ana-log dazu das Gymnasialmodell: MIQ =120 ±3; Sigma 10 ±2. Bitte jetzt nicht in die IQ-Verabsolutierungsfalle tappen; auch Moor fordert vor jedem Übertrittsentscheid ein "Gesamtbild". [se

Das Anlage-Umwelt-Selbststeuerungsmodell (Montalta, Eduard 1954: Vorwort, S. 11)

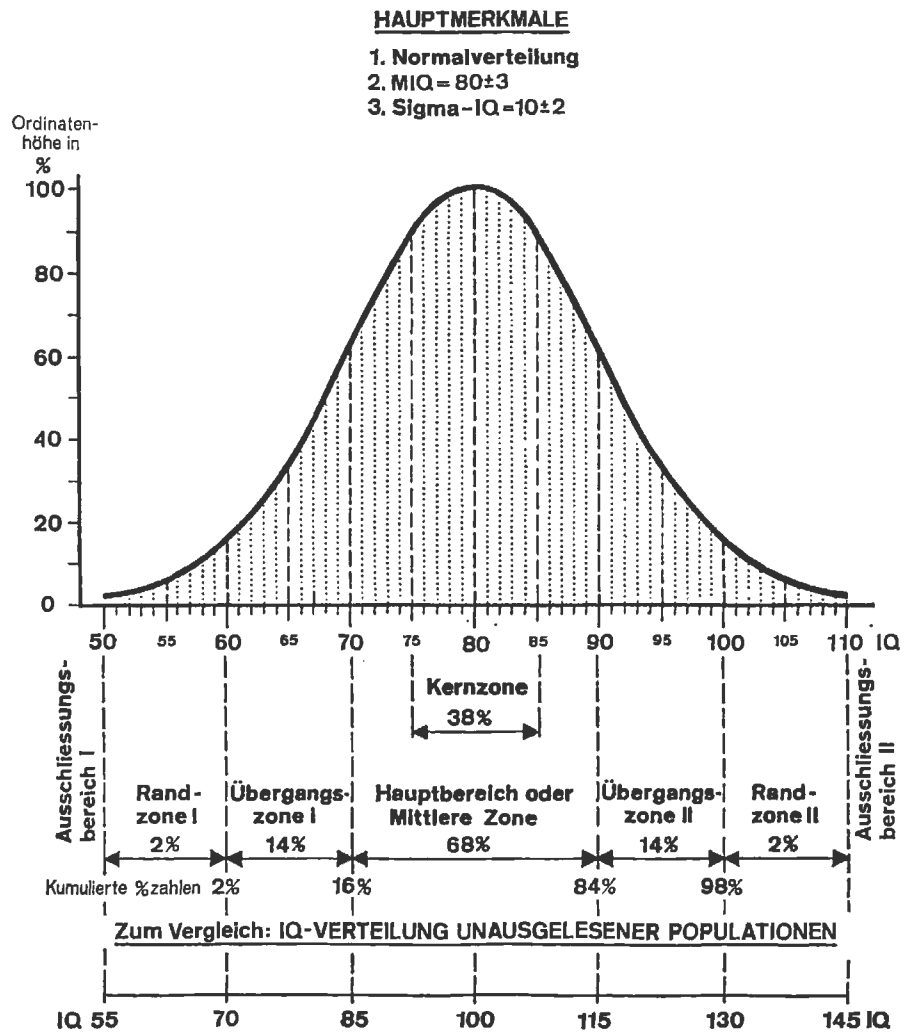
E = Entwicklungs-
richtung

S = Selbststeuerung

A = Anlage
U = Umwelt



Das Hilfsschulmodell (Aus Menschenbild und Menschenführung 1967, 233)
Moors Abgrenzung von IQ 70 - 90 bildet hier den Hauptbereich von 68 % der Lernenden.



Literatur

Baumgarten, Heinz Hermann: Christlich-ethischen Werten verpflichtet - Eduard Montalta zum hundertsten Geburtstag. VHN Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, 2008, 77, 4, 338-349.

Baumgarten / Hegi / Heller: Eduard Montalta. VHN, 1996, 65, 3, 262-263.

Hanselmann, Heinrich: Was ist Heilpädagogik? Antrittsvorlesung. Zürich, 1932. Arbeiten aus dem Heilpädagogischen Seminar, Heft 1.

- Einführung in die Heilpädagogik. Erlenbach-Zürich, ⁴1946, 583 S. Mit dem Nachwort 1953, 18 S.

Heller, Max: Nomogramme zur Intelligenzdiagnostik. 1973, mit weiteren Angaben zum Hilfsschul- und zum Gymnasialmodell. Vergriffen, Gratis-Restexemplare beim Autor

Menschenbild und Menschenführung. Festschrift zum 60. Geburtstag von Eduard Montalta am 8. Mai 1967. Redaktion: Max Heller et al. Freiburg, Universitätsverlag, 1967, 716 S.

Montalta, Eduard

- 1939: Jugendverwahrlosung. Zug, 232 S.

- 1954: Vorwort zum Sammelband "Das pädagogische Milieu". Vorträge des 19. Pädagogischen Ferienkurses der Universität Freiburg. Freiburg / CH, Universitätsverlag, S. 7-12.

- 1959 und **Dupraz, Laure**, Hrsg.: Die Eingliederung des behinderten Menschen in die Kulturgemeinschaft. Freiburg / CH, 210 S. - Französischer Parallelband, 1959, 280 S.

- 1967: Grundlagen und systematische Ansätze zu einer Theorie der Heilerziehung (Heilpädagogik). In: Jussen, Heribert, Hrsg.: Handbuch der Heilpädagogik in Schule und Jugendhilfe. München, Kösel, 3-43.

- 1984: 25 Jahre Verband der Heilpädagogischen Ausbildungsinstitute der Schweiz (VHpA). Luzern, SZH, 143 S.

- 1996: Rückblick auf die Entwicklung der Heilpädagogik in der Schweiz aus der Sicht eines Beteiligten. VHN, 65, 3, 253-265 (posthum).

Moor, Paul

- 1936: Die Verantwortung im heilpädagogischen Helfen. Diss. Univ. Zürich, 114 S.

- 1947: Umwelt, Mitwelt, Heimat. Eine heilpädagogische Studie über die Faktoren der Entwicklungshemmung und über das Wesen der Verwahrlosung. Hausen a. A., 177 S., Zürich, Morgarten, ³1963, 213 S.

- 1951: Heilpädagogische Psychologie. Bern, Huber, 1. Band: Grundtatsachen einer Allgemeinen Pädagogischen Psychologie. 298 S.

- 1958: 2. Band: Pädagogische Psychologie der Entwicklungshemmungen. 474 S.

- 1965: Heilpädagogik. Ein pädagogisches Lehrbuch. Bern, Huber, ³1974, 524 S.

NN. Die Beiträge der IV an die Aus- und Weiterbildung von Fachpersonal der Invalidenhilfe. Zeitschrift für die Ausgleichskassen, 1973, Heft 8/9, 446-450.

Schmid, Peter: Paul Moor (1899-1977). In: Buchka, M. et al., Hrsg.: Lebensbilder bedeutender Heilpädagoginnen und Heilpädagogen im 20. Jahrhundert. München, Reinhardt, ²2002,

Werder, Hans, Hrsg.: 20 Jahre Institut für Spezielle Pädagogik und Psychologie. Eine Übersicht mit Berichten und Dokumenten zur Gründung und zum gegenwärtigen Stand. Basel, ISP, 1991, 293 S.

Heller, Max *1926, von Kreuzlingen TG/CH. Tel. 061 901 25 44, mjheller@bluewin.ch
VHpA: Sekretär 1959-1965. Präsident 1974-1979. Ehrenmitglied.

Anhang

"Dem Erfolgserlebnis Raum geben"; ein Lerngesetz.

Freiwillige Helfer und die schönste Tanne

Von einem Tag auf den anderen wird mir unvermutet die Stellvertretung in der Unterstufe (1. bis 4. Klasse) unserer Dorfschule zugewiesen. Mein Mann ist seit einigen Jahren Oberlehrer in diesem kleinen Juradorf. Wohl hatte ich von 1941 bis 1944 mehrere Vertretungen auf allen Primarschulstufen in unserem Kanton ausgeübt; aber nun, nach 12 Jahren Pause und einer Familie mit 3 Kindern! Doch, der Unterschullehrer fällt vermutlich einer Kur wegen langfristig aus, und so bleibt mir nichts anderes übrig, sollen meinem Mann nicht alle 8 Klassen mit über 60 Schulkindern aufgebürdet werden; denn eine andere Vertretung ist nicht aufzutreiben.

Zum Glück sind mir mehrere Kinder bekannt; aber sofort fallen mir 2 Knaben auf, die fast um einen Kopf über die anderen hinausragen. Sie wurden schon um 2 Jahre zurückversetzt wegen Rechen- und Leseschwäche, stören aber den Unterricht nicht, und die nächste Hilfsschule ist viel zu weit weg. Was fehlt ihnen? Wäre es wohl möglich, ihr Selbstwertgefühl zu stärken und Interesse am Unterricht zu wecken? Wie schon an anderen Orten, beschäftigt mich auch hier diese Frage.

Da mache ich eine schöne Erfahrung. Vor Schulschluss frage ich, wer freiwillig noch dableiben wolle, um die Tafel zu putzen. Sogleich melden sich die zwei Grossen, während die anderen schnell verschwinden. Sie werden zu treuen Helfern, die gern noch andere Ärbetli übernehmen wollen - ein Ansatzpunkt.

Bei einer anderen Gelegenheit, es ist Dezember, trage ich den Kindern auf, eine Tanne zu zeichnen. Was ich da zu sehen bekomme! Kaum etwas Erfreuliches! Meist einfach schematische zackige Umrisse oder dicke Stämme, an denen oben einige magere Ästlein baumeln. Haben die Kinder noch nie im nahen Wald eine Tanne aufmerksam angesehen... und der Weihnachtsbaum, der bald wieder in allen Stuben staunend und jubelnd begrüsst wird?!

Also, statt zu turnen, stapfen wir hinaus in den frisch verschneiten Winterwald. Ah, dort die kleine Tanne mit den weitausladenden, schneebedeckten, tief hängenden Ästen! Schnell schlüpfen wir alle darunter, wie unter ein schützendes Dach. Doch nicht lange, da schüttelt sich das Bäumlein leicht, und der Schnee rieselt von den Ästen über uns, sodass wir aussehen wie Schneemänner, Wie nun die Äste sich heben und strecken und sich wiegen im leichten Wind. Welches Aufatmen, - das muss Spuren hinterlassen, - und wie! - Nun werden in

der Schule auch die Zeichnungen lebendig. Eine sticht besonders heraus. Wer hat sie gezeichnet? - Einer meiner Sorgenbuben! Auch die Kinder wählen sie als schönste aus. Sie soll, vom Zeichner vergrössert, unsere Schulstube schmücken. Alle wundern sich, dass sie einer der Schwächsten gezeichnet hat, und der nun bestaunte Schüler will wahrhaftig am Samstag in der Vorlesestunde lieber rechnen, und er löst einige leichte Aufgaben!

Als dann diese grosse Wintertanne ihre Äste über einen Schneehügel ausbreitet, dürfen ihn die anderen Kinder mit ihren gezeichneten Winterfreuden bevölkern. Wie bunt und fröhlich nun das Wandbild in die Schulstube guckt, und wie wohl dem Zeichner der Schirmtanne die allgemeine Anerkennung tut! Diese ist besonders wertvoll in einer 'Normalschule', wo auch die sonst besseren Schüler verdientes Lob spenden.

Ach könnte man bei jedem schwachen Kind Gaben entdecken, für die man es loben kann und sei es 'nur' eine freiwillige Hilfe oder eine Zeichnung.

Später, wenn ich diesem Jungen auch noch nach Jahren im Dorf begegne, fragt er mich sofort: "Frau Lehrer, wüsst Dir no ["wissen Sie noch"], dass i die schönschti Tanne zeichnet ha?" Natürlich, wie könnte man so etwas vergessen?! - Aus dem Jungen ist später ein Photograph geworden mit sicherem Blick für gute Motive.

Eine für mich allgemein wichtige Erfahrung bei dieser zehntonatigen Schulvertretung ist meine Einsicht, dass ich die Doppelbelastung kaum länger ausgehalten hätte. Sowohl im Beruf, wie im Haushalt, sollte und möchte man ganz da sein, was einfach nicht möglich ist. Noch heute sehe ich keine gute Lösung des Problems, weil ich auch im dauernden Fremdgehen der Kinder keine "gesunde" Erziehungsgrundlage sehen kann.

12. Februar 2009, für "50 Jahre VHpA"

E. T. - B.

Ausserdem ist lesenswert

Morger, Simona: Der "König vom Voltaschulhaus". Leon Bundi (8) besucht seit letzten Sommer die Regelschule - und das trotz Rollstuhl und zerbrechlicher Knochen. Reportage im Baslerstab vom 26. 2. 2009, Seiten 1 und 3 (Bestellungen: Tel. 061 639 10 50).